

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 45

Artikel: Rezept zu einem modernen Gemälde
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sch bin der Düsteler Schreier
Sans peur et sans reproche,
Und fürchte nie und nimmer
Einen aufgeblasenen Frosch.

Heißt „Simplissimus“ auch
Der ausgeblähte Wicht;
Mit seinem sumpfigen Geifer
Bedeckt er uns nicht.

Er kann im eigenen Lager
Genugend Stoff sich holen;
Wir könnten in der Schweiz leicht
Gehörig ihn „versöhnen“!

Die „Untertanen“ im „roten Königreich“.

Was liest du denn da?
Die Proklamation „An Mein Volk!“
So — von Augusten . . .
Das „Mein“ ist groß geschrieben — mer müssen doch ä großes
Volk sein . . .

Und 'n starkes! Mer hab'n doch schon 'n „August den Starken“
gehabt! — Was sagt denn der jüngste August weiter?

„Sehr viel Schönes — und der Schluß ist geradezu rührend: „Es
wird Mein Bestreben sein, auch den letzten meiner Untertanen glücklich zu
machen . . .“

„Zeig' mal her — hm, „Untertanen“ . . .

Was meinst du?“

„Hm — nach der Verfassung sind mer aber gar keine „Untertanen“
mehr . . .“

„Hm — hm . . .“

„Du, mach' die Faust in der Tasche nicht so deutlich — mer kann
nie wissen . . .“

„Sieht mersch? Um Gotteswillen —“

„Nur keine Rebellion, Friede! Mer hab'n ja auch die geheime
Reichstagswahl — (flüstert ihm in's Ohr:) ich wähle wieder rot!“

„Ich noch. Was steht denn noch in der Zeitung?“

„August hat noch 'n Erlass an die Armee gerichtet, und darin ver-
sichert er ihr, daß sie von frühestem Jugend an seine ganze Liebe
gewesen sei . . .“

„Wer ist immer seine Liebste —?“

„Die Armee sei immer seine „ganze Liebe“ gewesen!“

„Die ganze Liebe — hm, hm . . .“

„Da begreift sich ja freilich Manches . . .“

„Das mit der Louise meinste doch?“

„Nu ja — die ist dann freilich schlecht weggekommen . . .“

„Hat sich „hintenangesetzt“ führen müssen . . .“

„Lach nicht so dreckig, Friede — jetzt is er nu keenig — un der
Majestätsbeleidigungsparagraph . . .“

„Sejes ja — ich lach' nur noch heimlich . . .“

„Ja, ja, nur heimlich! Mer Sachen sein ja helle, aber — hm,
hm — nur keine „Rebellion“, Friede!“

„Nee, nee — helle sein mer, aber im übrigen . . . hm . . .“

Furor Teutonikus.

Frei nach Heine.

Und als ich über die Alpen kam,
Hört' Deutschland ich nicht mehr schnarchen —
In Wut sah ich Michel, der sonst so zähm,
Ob seinen vierundzwanzig Monarchen!
„Wer weiß denn?“, schrie er, „ob einer noch echt,
Wenn höchst selbst sie einander bezweifeln??“
Loyal, wie ich bin, kann kein Pöbelgeschlecht
Mein „Wonne ganz“-Zett mir trüpfeln!
Ich halte auf Reinheit der Rasse im Stall,
Sperr' ab und bewache die Sauen —
Und sollte getäuscht im Tronerhfall
Nun sehn mein treudeutsches Vertrauen?
So was sei schnuppe 'nem wilden Land,
Mir stört es die ganze Eystase
Ob meinem zahlreichen Gottsgnadenstand —
Mir so zu dreh'n eine Nase!
Der ganze Furor Teutonikus
Durchstöbt mir Rückgrat und Lenden
Und ich sinne und denke, ob ich nicht muß —
Unterlägt eine Bittschrift drob senden . . .“

Rezept zu einem modernen Gemälde.

(Letzte Rose).

Man sprüche auf die Mittelpunkte der Leinwand einen Klez, recht grelle.
Bestreiche regellos und kühn rundum das Tuch recht grünspanggrün.
Zum Klez einen Stecken stecke, das Grün umsiede eine Decke.
Zwei Bäume, nahe am Berenden, die magst du noch an's Bild verschwinden,
Damit man leichter merke, diese Partie bedeutet eine Wiege.
Es wird der Klez, so ganz allein, des Sommers letzte Rose sein.
Bist du noch unbekannt, mein Sohn, so erntest du nur Spott und Hohn.
Es schreit der ganze Künstlerbund einstimig: Misérabler Schund!
Doch trägst du einen Künstlernamen, so stammeln alle Ja und Amen:
„So wundervoll Sinfonie der Farben trifft ein Anderer nie!“
Und ahnt auch keiner, was es sei, — daß eben ist der Reiz dabei!

Die Toilette.

Schweizerische Kunstaustellung in Lausanne 1904.

Ihr sehet eine Frau hier stehen, die alt und faltig anzusehn.
Der Kleider ist sie gänzlich bar, doch bietet sie den Rücken dar.
Woher denn wohl das Blaue stammt, das dieser Frau am Hintern flammt?
Sie schluckte saure Heidelbeeren, die sich belästiglich röch entleeren.
Das zwang die Kermesse zur Toilette; der Künstler nahm mit der Palette
Und malt naturgetreu in Eil den offenkundigen Körperenteil.

Völkerverlangen.

Deutschland dudelt Gnadenwonne, Holland träumt von Häringsonne,
England rechnet: time is money, der Franzose fille en bonnet,
Doch der Schweizer in der Sonne, auch im Mond und gold'nen Sternen
Wünsche hohe Weisheit lernen.

Ein frommer Sonntagsruhiger.

Die Sonntagshilgung ersfreut sich meiner Beteiligung. Ich sorge, daß
man mich unter der Decke nicht etwa vor morgens 9 Uhr weckt. Ich
darf ja nicht denken an Arbeit, das wär' ja Sünde und bare Narrheit;
dann hör' ich anständig die Kirchenglocken, die mich freundlich aus dem
Bette locken, und bekunde mein religiöses Sehnen durch gottesfürchtiges
Husten und Gähnen. Schen meine Augen dabei trüber, so sah' ich mit
einem Schwamm darüber, worauf ich mich feierlich niederlaßt zur sonn-
täglichen Kaffetaße, wobei ich den Kopf des Pudels streiche und tierfreund-
lich dem Papagei schmeichele. Ich halte die Kaze unter'm Stuhle, damit
sie nicht sonntagswidrig spühle.

Meine Cigarre riecht wie Weihrauchqualm, oder ich pfeife einen pas-
senden Psalm. Zur Genugtuung meiner Frömmigkeit steht unsere Kirche
von mir nicht weit, und geht der Herr Pfarrer vorbei, begrüßt ihn eben
mein Papagei. Hör' ich am Fenster die Orgel klingen, so kann's mich zu
frommen Gedanken bringen, und läuten die Glocken den Gottesdienst aus,
bin ich zufrieden ja schon zu Haus. Nach dem Essen geh' ich in die „Krone“,
daß ich meinen Feinsinn belohne, da muß meinen Geist gar sehr erhellen,
wie Kartenspielen Bibeln vorstellen, und mache mir einen heiligen Spaß,
durch friedfertiges Bemühen beim Jatz. Damit ich den Magen zu Dank
befehre, trin' ich den Sauser zu Gottes Ehre. Hab' ich nach dem siebenten
Biter in einigen Knochen Gezitter, betragt ich mich still und erbaulich, und
trappe nach Hauß beschaulich, oder betrachte im Graben von ferne an-
ständig am Himmel die Sterne. Bei allfälliger später Erhebung trag' ich den
Jammer mit Ergebung und weiß mich selber zu bestrafen mit Zeit und
Geld raubendem Schlafen. Anstatt zu beten tut's auch das Büßen; da
sieht man auf rechtschaffenen Füßen, feiert den Sonntag mit Zufriedenheit
und freut sich zukünftiger Seligkeit.

Muß sich nicht die Erde drehen, daß sich jedes Land und Ländchen
Bis zum fernsten Inselrändchen kann im Glanz der Sonne sehen?
Sonne kann nicht aller Enden in die Erdenecke blicken;
Mußt dich röhren, mußt dich wenden, soll ihr Strahl dein Herz erquiden.



Rägel: Hälß Gott, Chueri! Warum uf
eimal so pressant? Wänd'r öppé au
ga jage?

Chueri: Ihr hömed mer jez grad rácht
mit Euer Jagerei. I han die lezti
Wuchs so en Jäger vor dem Herrn
gief, am Zürberg obe, wo-n'er zwee
Schüü us es Höäslí abgäh häd. Säb
Höäslí häd zwar nüüd welle wüsse und
ist furt und häd s's Teil tänkt. D'r für
häd aber dä Nimrod sin eigne Hund
aggeschosse, daß er brüelet häd vo de
Dreiwiese bis in Tobelhof hindere.

Rägel: Gschnd'r, dä häd jez allwäg dä Bricht gläse vo Hull, wo de
russisch Admiral de eige Hund au für de Has aglueged häd!